



Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Das 'Volksblatt' erscheint jeden Sonntag...

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,- Mark...

Die Frauen entscheiden gegen Hindenburg.

An alle Frauen!

Ihr Frauen waren alle gemeinsame Kameraden des Schicksals, der Arbeit und des Lebens im Kriege. Ihr Frauen wollen bleiben gemeinsame Kameraden bei dem Wiederaufbau...

- Nicht Herrschaft sondern Gemeinschaft aller, die den Anspruch auf Macht erheben... Nicht herausfür sondern herabde Weisen... Nichtire geleitet sondern Gemeinwilliges...

suchen deshalb am Schluss der geistigen Verhandlungen im Hauptentscheid, den deutschen Reichstagsminister zu einer entscheidenden Erklärung zu veranlassen...

Die Rebellion in der Bayerischen Volkspartei.

München, 18. April. (Ein. Drahtbericht.) Gleichgültigkeit bei der Erklärung des bayerischen Verbandsorgans der bayerischen Arbeiter für Marx und gegen Hindenburg...

Deutschlands Niederlage. Hindenburgs Verantwortlichkeit.

Es steht längst geschichtlich fest, daß der Verlust des Weltkrieges die Schuld der deutschen Obersten Generalsleitung ist. Als die für die deutsche Niederlage verantwortliche militärische Verantwortlichkeit wird fälschlich fast immer nur General Ludendorff genannt...

Hindenburg sagt in seinen Lebenserinnerungen, er selbst habe sein Verhältnis zu General Ludendorff als das einer glücklichen Ehe bezeichnet. Auf die Harmonie unserer kriegerischen und politischen Überzeugungen gründete sich die Eintrachtigkeit unserer Andeutungen in dem Gebrauch unserer Streitmacht...

Frauen, bevor ihr urteilt und wählt, seht zu! Wer hat uns nach Niederlage und Zusammenbruch entvortwortet? Die Parteien des Volkstods...

- Wählt ihn am 26. April zum Präsidenten der deutschen Republik! Reichsausschuss der Deutschen Demokratischen Partei: Martha Dänhoff, M. D. L., Dr. Marie Effl., Rübbers, M. D. N., Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. D. N.

Kreditsperre über Deutschland? Die Wirkungen der Kandidatur Hindenburg auf das Ausland.

Die vielerörterte Wirtschaftskrise im Haushaltsausfluß des Reiches wurde am Freitag bereits ihren Anfang genommen...

Außer den bayerischen Arbeitern rebellieren aber auch offiziell Parteifunktionen in der Provinz gegen den Beschluß des Landesausstusses der Partei...

Die Ereignisse haben die Leitung der Bayerischen Volkspartei in außerordentliche Anstrengung versetzt. Man macht schon von einer Krise in der Partei die Rede...

„Der Mann Deutschlands.“

Reipzig, 17. April. (Ein. Drahtbericht.) Die amerikanische Presse berichtet ausführlich über die Rede des Reichspräsidenten Hindenburg...

Hindenburg ist also bezeugt als Diktator aufgetreten. Bekannt ist, daß nicht nur Ludendorff, sondern auch Hindenburg zu Beginn des Jahres 1917 gegen die wiederbestehenden Weismann und den ebenfalls vergeblich abgemahnten Seiffersheim beim Kaiser den unangenehmsten U-Boot-Krieg durchführte...

Ein völliger Winkstich für die weltlichen Verhältnisse und in einer unangenehmen Weltkriebszeit jagten Hindenburg und Ludendorff unter dem Einfluß der Aldeutschen und der Schwerindustrie dem Phantom des Siegetriebs nach und verfolgten das Streben nach einem Verhandlungsfrieden als Landesverrat...

Volkspark
Burgstraße 27 Burgstraße 27

Heute, Sonnabend:
Gr. BALL
(Schneider-Verband)

Morgen, Sonntag:
Ball :: Frei-Konzert
Preiswerter Mittagstisch.

Saal der Logo zu den 5 Türmen
Albrechtstraße

Beethoven-Cyklus
(Sämtliche Violinsonaten)
Jan Dahmen (Violine)
Prof. Issai Dobrowen (Klavier)
24., 27., 30. April
Anfang 8 Uhr
Abonnements 2.—, 6.—, 9.— b. Hothan
Einzelkarten zu erhöhtem Preise
vom 22. April an 2804

Modernes Theater
Der große Erfolg des
April-Programms

Ipriecht für seine Güte. 2789
Sonntag Anfang 9.10 Uhr.
Nach der Vorstellung **B.A.L.L.**

Besuchen Sie
die
Rakete
Das beste Programm,
was Halle bietet!
Mittwoch und Sonnabend
4-Uhr-Teel!
Abends nach dem Kabarett
Der beliebte Gesellschafts-Tanz!
2775

ZOO. ZOO.
Sonntag, 19. April, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr
Konzerte
des **Hall. Vereins-Orchesters.**
Leitung: Kapellmeister Neißer.

L. Ruhe's Lappenschau
Vorführung: Sonntag vorm. 11 Uhr,
nachm. 2, 4, 6 und 8 Uhr,
Montag nachm. 3 und 4, Uhr.
Letzte Vorführung:
2789 Dienstag nachm. 4 Uhr.

Volkstheater
Eisleben.
Montag 8 Uhr
Terzette:
Wittpliebind

Am Seetisch
Wittplie in 3 Akten
nach Karl Stobbe.
Sonntag, Sonnabend
normittags u. Montag
Buchhambg. Koegl.

Alle Drucksachen
liefert die
Halle'sche Genossen-
schafts-Buchdruckerei

**Gemüse- und Blumen-
Sämereien**

Spargel-
Pflanzen
Frühkartoffeln (Originalsaat)
von der Landwirtschaftskammer
anerkanntes Saatgut
Busch- und Stangenbohnen
Grassamen, Runkeln, Klee usw.
Max Krug
Tollmisträße 3 (am Hallmarkt)

UFA-THEATER
Leipziger Straße
Fatty
hat die Lacher auf seiner
Seite in seinem Lustspiel
5 Akte

UFA-THEATER
Waihalla
**Der Beirats-
schwindler**
In der Titelrolle:
Reinhold Schünzel
Ein Spiel von Liebe, Dumm-
heit und Hochstapelei.

UFA-THEATER
Alte Promenade
Ungeheurer Jubel. Stärkst. Beifall
Krieg
im
Frieden
Das große
Militärschauspiel.
Ein deutsches Film-
spiel im bunten Rock.
Frei nach Moser
und Schönthan.

Der große Schwedenblut:
Schwedenblut
Schauspiel in 6 Akten
Beginn: Sonntags 3 Uhr,
Werktags 4 Uhr.

Auf der Bühne:
Segali
der unerreichte
Verwandlungskunst.
Tänzerpaar
Doris u. Fritz Lind
Beginn: Sonntags 3 Uhr,
Werktags 3 Uhr.

**Beginn: Sonntags 3 Uhr,
Werktags 4 Uhr.**

Stadt-Theater.
Sonntag 7 1/2 Uhr
Gastspiel
Margarete Köbner
in 2781

„Frasquita“.
Beschäftigt sind
ferner die Damen
Kob. Kirchner.
Die Herren
Grell, Schroers,
Tiedemann.
Stelle
Ende 10 1/2 Uhr.
Montag 7 1/2 Uhr
**„Mutter-
legende“**
mit den Damen
Mierlich, Meiler,
Dülfer, Siffing,
Gretter.
Die Herren
Günzel, Denfel,
Daller, Denbrich,
Kplander.
Ende 10 Uhr.

Thalia-Theater.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
**Wer wohnt um
Judennack**

**Pfäzler
Schießgraben**
Sonntag, 19. April,
ab 3 1/2 Uhr:
Großer Ball.

**Koch's
Künstlerspiele**
Bunte Bühne
Das vielseitige
Programm
bietet die beste
Abend-
unterhaltung
bei klein. Preisen
H. Münchener
Freybergbräu

Kurhaus Wittekind
Sonntag, 19. April,
nachm. 4 Uhr:
Künstler-Konzert
Abends 8 Uhr:
Gesellschaftsabend
mit Tanz

**Kleine Inserate
unden hier
weitaus
Verbreitung!**

Pilz
6 Teller

**Ganz
Natürlich**

ist der Geschmack der Blumenkohl-, Grün-
kern-, Krebs-, Ochsenschwanz-, Pilz-, To-
maten- und Spargelsuppen, welche Ihnen die

Knorr Suppenwurst
bietet. Sie werden durch nichts an Kon-
serven erinnert, sondern haben eine lieb-
liche, aromatische und nahrhafte Suppe vor
sich, die äußerst billig ist; bedenken Sie:
1 Stück = 6 Teller = 35 Pfennig.

Licht & Spiele
Am Nibelplatz Gr. Ulrichstr. 51

In beiden Theatern ist der Erfolg riesengroß!
Besuchen Sie möglichst die ersten Nachmittags-Vor-
stellungen, da der Abendandrang nicht zu bewältigen ist und
Hunderterte wegen Ueberfüllung wieder umkehren müssen.

Gr. Sonder-Gastspiel
der
Leipzig. Seidel-Sänger
Vollständig neues Kanonen-
Schlager-Repertoire.
Laune! Stimmung! Heiterkeit!
Hierzu der große Filmtitel:
Der ausgezeichnete Schweden-
Großfilm:
Feuer an Bord!
Das größte See-Drama aller
Zeiten, in 7 Akten.
Schwedenskunst im Rahmen
einer reichbewegten Handlung.
Anfang Werktag 4 Uhr,
Sonntags 2,45 Uhr.

Lya Mara
die unvergleichliche Tragödin
in dem Meister-Film
der Phoebus-A.-G.
**Die Venus
von Montmartre**
Eine Liebes- und Artisten-
Tragödie in 6 Akten.
Der Titel hält, was er in seiner
prägnanten Kürze verspricht.
Im bunten Teil:
Tipp und Topp
bekämpfen d. Mädchenhandel
2 Akte tollster Heiterkeit.
Anfang Werktag 4 Uhr,
Sonntags 3 Uhr. 2802

**Bei Einkäufen geht man nur zu
den Inserenten unserer Zeitung**

AGUMA, der neue Gersten-KAFFEE
Deutsches Reichs-Patent 32782
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

„Na, so vergnügt? — Das ist ja famos!
Gewannst du denn das große Los?“
„Ich freue mich nur, daß mein Vater lacht,
Ich habe ihm nämlich „Aguma“ gebracht.“

**Für Händler, Wiederverkäufer,
Spielbuden-Besitzer, Verbraucher!**

In der Zeit vom 21. bis 30. April 1925
verkaufen wir in unseren Lagerräumen
Defitzscher Str. 90
große Partien durch Feuer bzw. Rauch
beschädigter
Porzellan-, Steingut- u. Glaswaren
besonders
**Waschservice, Tafelgeschirre, Satz
Salats, Zassen, Fettnäpfe usw. usw.**
zu jedem annehmbaren Preise.
Louis Böker & Sohn
2768

Metall-Bettstellen

Große Auswahl Billigste Preise
Steiner's Reform-Betten
Alleinverkauf für Halle 2776
Weddy-Pönicke & Steckner A. G.
Halle a. S., Leinen- u. Wäschehaus, Leipziger Str. 6

Kleine Anzeigen haben hier den größten Erfolg!

**Ich freue mich
wenn
kluge Frauen
reden!**

Ich kann nicht umhin, Ihnen
meine Anerkennung über Ihre
wunderbare Schuikrem **Pilo**
auszusprechen. Schon viele
Jahre wird in meinem
Haushalt ausschließ-
lich **Pilo** verwendet.
Andere Schuikrem-Marken,
die ich ab u. zu kaufte, konnten
mich nicht zufrieden stellen.
Hochachtungsvoll
Frau S. aus C.

Pilo

Damals in Weimar.

Von G. Ulrich.

...nicht von großen Dingen wollen die nachfolgenden Zeilen reden. Als ob dies Thema im Laufe eines vollen Jahrs nicht nicht zur Genüge ausgeführt worden wäre! Vielmehr die kleinen Alltagsleben rund um Goethe und dessen Kreis sollen hier und heute ein wenig der unseren Lesern ausgeteilt werden. Das, was so jenseits dem Gedächtnis, was für lange Zeit geistiges Besitztum internationaler Kultur geworden ist und das uns in mancherlei Hinsicht recht eigenartig amuziert toll.

Als der junge Herzog Karl August den bereits berühmten gewordenen Dichter in Weimar zum Geheimen Legationsrat machen wollte, gab es erst mal einen einflussreichen Streit von zwei Dutzend Hofräten und deren Anhang. Doch der Herzog blieb dabei, führte seinen Plan durch, und damit sie nicht aufgefalle und laut murmelten, gab es bei der Gelegenheit eine große Aufschüttung von Titeln und Würden an alle. So künftigen Karl August und sein neuer Freund das was offen und verächtlich aussehende Jeronimus an Hofe und im Staatsrat. Von da an waren die beiden gut Freund miteinander, redeten von hohen, großen Dingen und attackierten, wenn es angebracht schien, in den Dörfern der Umgebung zuweilen auch irgendeine gefällige oder seltene Schöne.

Ein Stiebsdiener war des andern wert. Auf dringendes Ersuchen des Herzogs wurde Goethe, der herzogliche Theaterintendant, bei der jüngsten und blondesten seiner Schauspielerinnen, der schönen Karoline Jagemann, um deren Gunst für seinen künftigen Freund, Friedrich, leidet über das nicht gerade. Die Jagemann war selbstbewußt, Karl August verbeizt. Doch eben die, die seine angezogene Frau war, die Herzogin, war mit sich selbst nicht zufrieden, sondern auch dem Gemahl und wurde dreifach, durch Goethe, selbst bei der Jagemann, auf daß diese die Liebe ihres Gatten würde. Was auch geschah. Zum Wohle aller. Keiner Kinderzeugen sprach uns diesem Verhältnis.

Und neben diesen Zeilen stand nun Christiane, einflussige Klammernmacherin und jetzt schon fast langem Goethes Schriftführerin und freundschaftliche Lebensgefährtin. Ein um Kind geht sie ihm, bis dieser nach achtzehnjähriger Ehe sie sich getrennt antrahen ließ. Allerdings Goethe war nicht der Herzog und Herzogin, die ihm eigenen Gatten im Hause der Herzogin, die ihm eigenen Annehmlichkeiten nachsichtig billigte, schimpfte die Rede, wenn des Ministers und Dichters Schandflecken mit ihrem Sohne August sich in der Nähe des Schlosses finden ließ. Sie wollte weder „das Weibsbild“ noch „Goethes Barzelle“ vor ihren Augen sehen.

Friedrich, auch andere Seite von Wang haben in die Morallerie der Herzogin. Schüler und besonders dessen Frau waren ganz Geseit, woher absolute Diktata gegenüber diesen doch so menschlichen und feinsten unpolitischen Dingen. Mit Holz und Besatzung blühen sie über die brave, ehrliche Christiane hinweg. Auch der würdige Herder, weimarischer Pfarrer oder „Erzbischof von Weimar“, wie ihn einige nennen, hielt Diktata. Zwar hatte dieser mancherlei Schulden gemacht, die aus öffentlichen Kassen bestritten werden mußten, aber der man schon wieder hochgewollte Zeig der Christel Pulpius — nein, dergleichen billigte ein Pfarrer nicht. Von verständnisvollerer Art war nächst dem Herzog dessen Erzieher, der stünne Vater Wieland. Wo ging er ohne Gruß an Christel vorüber. Er hatte allerdings selber 14 Kinder und trug das Weibsbild.

Kurzer Zeit wohnte in Herder. Reid ganz besonders über Goethes frühen Adel aus des Herzogs Hand; ein Ding, das allerdings den Dichter selber eine Zeitlang in fast ungläubiger Aufregung hielt: Bekomme ich ihn oder bekomme ich ihn nicht? Ja, ja, auch ein Goethe hätte zwischen seine Sorgen um sehr unweiseliche Dinge. Heberhaupt nur viel Kleinliches affektiv dabei, damals in Weimar. Von künftigen trüben es jene Frauen, die vor Goethe verschwiegen waren. Mit der Frau von v. Stein war in späteren Jahren nachher nicht gut künftigen. Sie ist in der Folgezeit herum, ihre Neugierde eigener Art aus und machte häufig hässliche Witze über den herabsinken Pruderheit, den der Herzog und sein Minister Goethe sich einmalm in ihrem Weisheit geben. Es hätte bei den strengen Vätern der beiden Herren doch gar zu unglücklich gewesen, und so weiter. Da war die Frau v. Stein, an der die Männer wirklich nicht gut gehandelt hatten — insbesondere ihrem früheren Liebhaber Schiller weinnte und große sie lange nach — und die nun, verwitwet, auf ihre alten Tage mit gebliebenem Gelde einen kleinen Krampfen aufmachen wollte, immerhin angenehmer.

Mit den höchsten Würden des Landes war Goethe ausgezeichnet. Der Herzog war ihm ein lieber Freund, doch aus Geldgrollen kam er trotzdem nicht heraus. Das hatte freilich seine Gründe. Eine interessante Reise, ein guter Witsen und ein ehrentoller Tropfen — alles Dinge, die Goethe sehr hoch einschätzte. Die Weimarerungen wollten selber sein Ende nehmen und nur mühen und nach mancherlei herabgesetzten Einkommen wurden sie im Laufe längerer Zeiträume ratenweise geteilt. Stillgenießendes wie laudwürdiges Nachem war heimlich in Goethes Haus. Und wie hierin, so war Christiane ihrem einfältigen Freund und späteren Ranne auch beim Geldbeschaffen eine kluge Ratgeberin. Und so saßen denn beide zuweilen des Abends und berieten, wie und wo man wieder eine bestimmte, dringende benötigte Summe herauszufinden könne. „Ger mann und Dorothea“ mußten auf Christels Geheiß und Vorstoß zumindest 1000 Taler in Gold bringen. Die Erbe in der Bauhauhaltungsstelle erforderte noch höhere Tat des Begehrens. Dafür bekam Christiane später auch eine Prachtansage dieser Dichtung, wie sie nur für die Damen der Hofgesellschaft, auf der das „Weibsbild“ keinesfalls gehörte, bestimmt war. Und der „F u s t“? Nun, vielleicht wäre dieses Werk überhaupt nicht vorhanden worden, wenn nicht wieder und wieder die Geheißungen für ein wichtiges und bestimmtes Bedürfnis mitzubringen hätten. Des Verlegers G o t t a s Dufaten waren eine gute Werbung, zumal das gleich in die Kaufende ging. Goethe hat, selbst nach geistigem Maßstabe, durch sein dichterisches Schaffen allerlei Geld verdient!

Was er nicht zu Hause aufbewahrt, dann trieb sich sein gar nicht so ganz gekannter Schwager August Pulpius, der Bruder Christianes, in Goethes Klammern herum, schmerte mit dessen Feder und aus dessen Tintenloch seine Klammern, darunter den berühmten „Rinaldo Rinaldini“, und machte so etwas wie den Weimarer Schriftkammer. Was dann der Minister wieder auf der Bildfläche erschien und dem Rest in einem gelben Frack umherlaufenden Schwager aus dem Kammerflügel vertrieb. Ja, es war ein interessantes Witsen, in dem sich damals die Größen Weimars bewegten.

Hindenburg und die Frauen.

Von Hann Lehmann.

Seitdem wir Frauen das Wahlrecht besitzen, ist immer wieder der Plan aufgetaucht, eine eigene Frauenpartei zu schaffen, die unabhängig von den politischen Parteien nur die allen Frauen gemeinsamen Interessen vertreten und eigene Kandidaten aufstellen sollte. Man sollte, auf diese Weise den Frauen einen größeren Einfluß zu verschaffen, als sie ihn gegenwärtig innerhalb der politischen Parteien genießen, zumal bisher die Zahl der gewählten Frauen ganz unerheblich gering ist. Nun haben sich auch bisher schon die Frauen aller Parteien bei bestimmten Fragen, z. B. Maßnahmen der Wohlfahrtspflege und der Jugendwohlfahrt, ferner gewissen Gesetzesänderungen, etwa des ehelichen Güterrechts oder der Vorschriften in der Alkoholfrage usw., überparteilich zusammengefunden. Dennoch ist die Mehrzahl der Fragen auch für Frauen fächerlich nur im Rahmen einer Partei, die der persönlichen Weltanschauung entspricht, zu lösen. Ganz überparteilich ist mir jedoch geblieben, daß kürzlich von einer überparteilichen Frauen-Korrespondenz, die Beiträge von Frauen aller politischen Richtungen verbeitete, die Frage gestellt wurde: „Teilen Sie dafür ein, daß die Frauen aller Parteien, um eine Gesellschaft des deutschen Volkes zu gründen, sich vereinigen sollten?“ Hier ist der Gehalts nicht von der Hand zu weisen, daß auf diese Weise Frauenstimmen für Hindenburg gewonnen werden werden sollen, die sonst für seine Kandidatur nicht zu haben wären.

Selbst wenn man einmal annehmen wollte, daß Hindenburg dem ganzen Volk gehört, so hat das sicher stärksten in dem Augenblicke aufgehört, als er sich als Kandidat einer ganz einseitigen politischen Richtung, nämlich der äußersten bürgerlichen Rechten, hat aufstellen lassen. Will er überhaupt als Politiker ernst genommen werden — und das müßte doch eigentlich für seine Kandidatur für den Posten des Reichspräsidenten vorausgesetzt werden —, so kann er nur dem Teil des Volkes angehören, zu dessen politischen Grundanschauungen er sich durch Annahme seiner Kandidatur bekennt hat. Außerhalb seiner militärischen Leistungen gehört auch Hindenburg nur dem kleineren Teil des Volkes und wird Parteimann. Er ist der ausgesprochene Vertreter des alten militärischen und monarchistischen Systems.

In ihm lebt der Geist, der glaubt, daß der Soldat alles kann. Als Hindenburg im Kriege die Oberste Heeresleitung inne hatte, hat sich ihr Einfluß in der deutschen Politik so verhängnisvoll ausgemirkt, daß der Krieg schließlich für Deutschland mit der traurigen Katastrophe geendet hat. Wenn dieser Einfluß auf Hindenburg persönlich zurückzuführen ist, dann darf ihm seine Frau, die ihr Vaterland liebt, ihre Stimme geben, weil sie dadurch die friedliche Entwicklung Deutschlands innerhalb der großen Völkergemeinschaft aufs äußerste gefährden würde. Hat er aber diesen Einfluß nicht selbst ausgeübt, so ist damit erwiesen, daß er vollkommen unfähig ist, gefährlichen politischen Bestrebungen entgegenzuwirken. Das ist heute um so schlimmer, weil der 78jährige General naturgemäß noch viel leichter von seiner Umgebung zu beeinflussen sein wird. Wir Frauen, die wir die geborenen Kriegsgegner sein müssen, weil wir zur Mutterschaft, aber nicht zur Tötung von der Natur bestimmt sind, dürfen deshalb nur einen Kandidaten unsere Stimme geben, der die Kraft und den Willen hat, den Ausbruch eines neuen Kriegszustandes zu unterdrücken.

Ich habe in meiner Antwort an die Frauen-Korrespondenz ausgeführt, daß die Kandidatur Hindenburgs vom überparteilichen Standpunkt aus betrachtet grundsätzlich abzulehnen ist. Ich habe u. a. gesagt: „Das Amt des Reichspräsidenten erfordert eine Vertrautheit mit diplomatischen Geschäften, die dem großen Heerführer selbst, von ihm in seinem hohen Alter nicht mehr eingeholt werden kann. Dieses hohe Alter ist der zweite Grund für die Beanstandung der Wahl. Die Wahl geschieht auf eine Reihe von Jahren. Auch dem Jugendfrühling wird in den achtziger Jahren die Frische oder Arbeitsfähigkeit mehr oder weniger erlahmen. Wir haben für den Univeritätsprofessor den Grundhalt ausgeführt, daß er mit 65 Jahren von seinem Lehramt zurücktritt. Da mutet es wie ein Schuß auf das Deutsche Reich an, wenn man einen weit älteren Kreis an seine Spitze stellen will.“

Für alle deutschen Frauen kann es deshalb am 28. April nur die Lösung geben, reiflos dem republikanischen Kandidaten Wilhelm Marx ihre Stimme zu geben!

Wählst du, Schwester?

In einer großen Wahlversammlung hing an der Wand, in der Nähe des Nebenturmes, ein Plakat mit den wenigen Worten: „Wählst du, Schwester?“ Wenn nun jede der anwesenden Frauen, aber auch jede Frau, die seine Versammlung besucht und sich von aller Politik fernhält — auf diese einfache Frage hätte eine Antwort geben müssen, wie viele Frauen hätten dann wohl mit einem lauten, freudigen „Ja“ geantwortet, und wie viele Frauen wären überhaupt verlegen vor dieser Frage verblümt!

Schwester, werdet noch und helft die Republik stiften, die allein auch materielle und geistige Freiheit verleiht und neues Kriegsgeld, neue soziale Fortschrittung und auch schließlich Selbst und die Welt ist, warum wir — auch alle diese bringende, mehrende Frage richten, daß die Jaßen am Wahltag beweisen, daß auch ihr gewählt habt! Hört die eine Frage und precht zu jeder Frau, die ihr in diesen Tagen trifft: „Wählst du, Schwester?“ Es ist not um meine liebende Stimme!

Wählst du, Schwester!

Wir Frauen sind reif zur Wahl!

Am 28. April werden wir den Beweis zu erbringen haben, ob die obige Behauptung stimmt. Wir haben zwar bisher schon in einer ganzen Reihe von Wahlen unsere Aufgabe nicht so beweisen versucht, haben auch an vielen Orten sehr schöne Wahlerfolge erzielt, aber das beweist noch nicht, daß wir uns auch bei der Wahl des Reichspräsidenten bewähren werden, die aus unsere Parteistimmen besonders Anforderungen stellt. Unsere Partei hat bewiesen, wie gut ihre Organisation arbeitet, und wie wir unsere alte, bewährte Schlagkraft unversehrt erhalten haben. Unser Kandidat am 28. April ist kein Sozialdemokrat, aber er ist ein ehrlicher, energischer Republikaner, ein reifer, angesehener Staatsmann, dessen untadelhafte Persönlichkeit auch seine Gegner anerkennen, und dem wir unsere Stimme voll Vertrauen geben können. Für seine Wahl steht sich unsere Partei mit aller Kraft ein. Wir Frauen müssen begreifen, um was es geht, und müssen bereit sein, unsere Pflicht zu tun!

Wir Frauen sind reif zur Wahl!

Der Diamant als Jubilar.

Am Jahre 1475, also genau von 480 Jahren, entdeckte Louis von Berquem aus Brügge die Geheimnisse des Schiffs und der Zerbarkeit des Diamanten und schuf auf dieser Grundlage die Kunst, den edlen Stein in Facetten zu schneiden. Kurz darauf trat er mit seiner Entdeckung in Antwerpen und später in Amsterdam an die Öffentlichkeit. Von da an dazwischen die Blüte der Antwerpener Diamantenschleiferei. Sand in Sand mit ihr entwickelte sich der Diamantehandel. Heute hängt der Diamantenpreis von der jeder anderen Ware von der Menge ab, die auf den Markt geworfen wird. Besonders konstante Fortschritte der Ware nach dem Wasser und dem Gewicht, trennen die kleinen Steine von den Karatsteinen und liefern so die erforderlichen Anhaltspunkte für die Preisbestimmung. Der Preis selbst wird von dem Preis der amerikanischen Diamantenschleiferei bestimmt. Die amerikanische Diamantenschleiferei hat im Jahre 1921 10,5 Millionen Dollars, ging in der Folgezeit aber zurück und betrug sich im Jahre 1922 nur noch auf 8,200,000 Dollar. Die Jahre 1923 und 1924 brachten erneut einen Anstieg der Einfuhr. Ingesamt merber labours, Jahren Rohdiamanten im Wert von über 30 Millionen Goldmark behandelt, die im gefälligen Zustand den Handel überflutet hatten. Den Welt-Reichtum an Diamanten schätzt man heute auf 88 Tausend Millionen.

Der Vater an der Wiege des Kindes.

Von G. Ulrich.

„Wenn doch nur mal die Kinder von den Männern geboren und großgezogen würden!“ Solche und ähnliche Stoßseufzer entziehen sich mancher gelagten Mutter. Von ihrem Standpunkte aus gesehen, sind das begriffliche Wünsche. Aber man kann noch von einer anderen Seite her zu derselben Ansicht kommen, nämlich durch die Beobachtung, wie umgibt viele Männer, auch solche aus den sogenannten gebildeten Kreisen, mit ihren Kindern umgehen und in meist ungenügender Augenblicke auf die Vaterrecht pochen. Und doch genügt oft nur ein Stündchen stiller Andacht an der Wiege eines hilflosen Säuglings, um die enge Begrenzung des im bürgerlichen Geistesbild so weitgehend behandelten Vaterrechts verlassen und für die Zukunft respektvoller zu lernen. S. 1921, Nr. 2 des bürgerlichen Geistesbildes sagt: „Der Vater kann kraft des Erziehungsvollrechts angemessene Zusatzenmittel gegen das Kind anwenden.“ Die Maßstäbe für solch „angemessene“ Zusatzenmittel sind aber ganz verschieden. Oft ist es die Hand, die der Tod, nicht selten die Faust, der Verbliebenen oder der Kantsche. Hier und da vielleicht nur eine unwillige Gebärde, sehr selten aber ein verheißendes Wort und ein gültiger Wid. Man muß eben Mutter sein, um zu wissen, wie oftmals von Geburt an so ein Kindlein in aller Inhaft über die Stränge haut. Raum ist das Wunder mit frischen Windeln versehen, schon sind sie wieder über und über nah. Raum hat der Schreihals die Augen und den Mund zugemacht, schon geht das „Määää“ wieder los. Eben hat die Milch so gut geschmeckt, da wird sie wieder herausgeschoben. Jähchen, wie Gemächeln sind durchdringt und müssen wieder zum dritten oder vierten Male geschweift werden. Niemand nimmt eine verständige Mutter das alles als bösen Willen hin, sondern sie denkt nach, ob nicht ein Versehen von ihrer Seite aus vorliegt, das nach irgendeiner Ursache gerückt wird. Sie sieht ja, wie unbeherrschbar so ein Jungenslein ist, wenn es in seiner Nachsit befolgt und mit allen Gliedmaßen Löcher in die Luft bläst. Alles an diesem Ding tangt für sich, von den Augen angefangen bis zum kleinen Zeh. Monate unermühtlicher Beobachtung vergehen, ehe sich das alles der großen Gehirn-, Rückenmarks- und Zentralzelle erkennbar einordnet. Von dem allen weiß so ein Vater nichts, der tagtäglich seiner Arbeit nachgeht oder vor sonstigen Berufspflichten nicht Zeit findet, sich seinem Kinde zu widmen. Der Achtmontag, der freie Sonntag und nicht Wünsche einer die Freiheit liebenden Arbeiterfamilie, sondern die bedingte Voraussetzung zur Erziehung des Vaters für den Gebrauch der ihm zuzuhörenden angemessenen Zusatzenmittel. Er würde dann auch, wenn er es noch nicht auf andere Weise gelernt hat, genützt werden, was es mit der Mutterkraft auf sich hat. Der Vater aber, wehret den Männern nicht, wenn aufwärts löbige Spieler oder Neugierde ist. Galt zu sein bei der Pflege eines Säuglings oder gar selbst mit auszuwandern. Velehrer für und fremdbestimmte Wort, daß so ein Jung an Marxian und nicht aus Kremlbeefen ist. Inleht sich für beide und gelegentlich auch der Vater allein „an der Wiege des Kindes“. Und das bekommt Euch allen dreien auf das Beste. Selal (d. h. aber ihr müßt es auch wirklich probieren!)

Die Schwiegermutter als lästige Hausgenossin

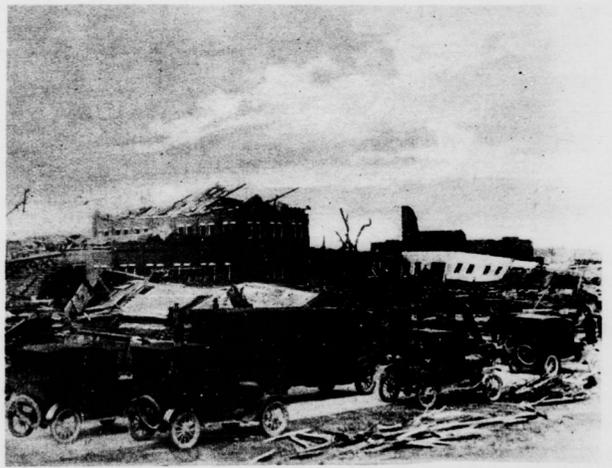
„Die sollst Vater und Mutter verlasten“, sagt die Schrift, und der Richter der Partei. Nun, die Schwiegermutter für Geschickungsfällen haben sich dieses Wort zu eigen gemacht, als sie zunächst über eine Eheverpflichtung zu entscheiden hatten, die eine junge Frau wegen böswilliger Verlasten des Gatten eingekerkert hatte. Der Mann hatte erwiebenemachen dem ehelichen Heim den Miden gegeben, wenn er dieses nicht mit der Schwiegermutter teilen wollte, während die Frau sich weigerte, sich von ihrer Mutter zu trennen. „Der Ehegatte“, enthielten die Richter, „kann nach freiem Ermessen sein eheliches Heim wählen und die Frau hat ihm zu folgen.“ Er gebraucht nicht nur sein gutes Recht, sondern handelt auch als kluger Mann, wenn er das Aufkommenmüssen mit der Schwiegermutter ablehnt, das wie die Erfahrung lehrt, nur zu oft eine Gefahr für die junge Ehe darstellt. Die Frau ist in der Schwiegermutter nur das Opfer billigen Weiblichpostes.

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Mr. 16 / 1925

7. Jahrgang



Die Wirkungen des furchtbaren Wirbelsturmes in Amerika

©raubeng; Wipre

s kann.
e hatte,
gnisvoll
mit der
Einfluss
er ihm
weil sie
als der
h den
t, so ist
hlichen
e um so
äh noch
d. Wir
er sein
ht zur
als nur
und den
u unter

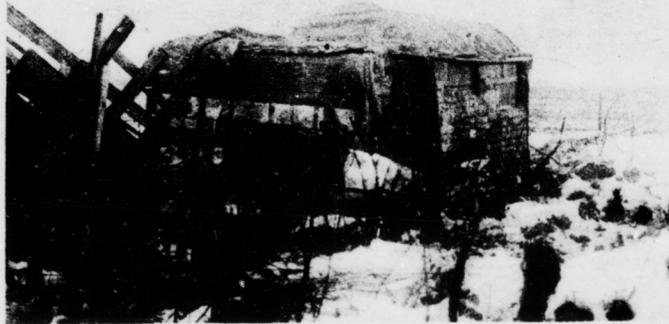
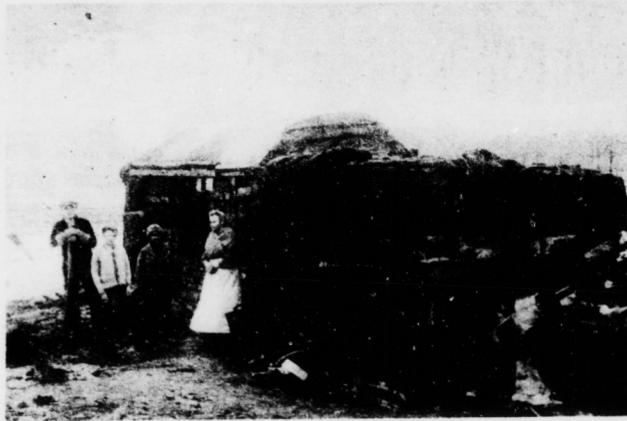
enz aus-
reifeichen
sei. Da
wert eine
en Meer-
hr nach-
rund für
me Reihe
achtziger
niger er-
Brandsag
rücktritt.
enn man
"II."
April nur
en Wil-

ndes.

a geboren
ußer ents-
andpunkte
kann noch
u, nämlich
auch solche
ubern um-
Waterrecht
r Andacht
enge Be-
eifend be-
spektieren
uchs jagt:
ne Zucht-
solche „an-
Oft ist es
emen oder
Gebärde.
Bild. Man
n Geburt
unge haut.
schon sind
elhals die
ä" wieder
ie wieder
häft und
hfelt wer-
als bösen
von threc
ird. Sie
enn es in
her in die
en Augen
müblischer
n. Mäden
dem allen
agcht oder
em Kinde
sind nicht
ndern un-
den Ge-
Er würde
spürt hat,
hat. Ihr
ngs bloße
ege Cures
nur mit
nicht aus
auch der
mit Euch
it es auch

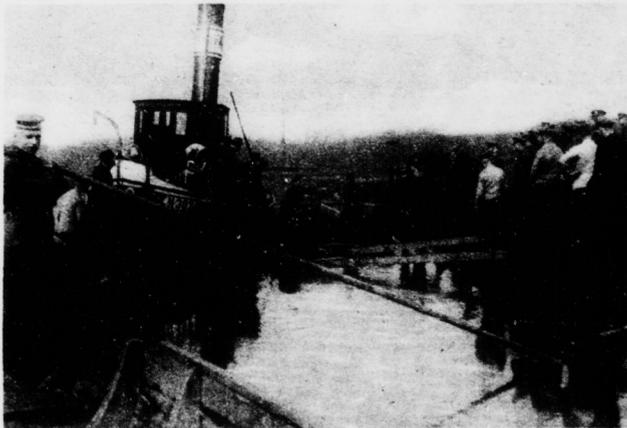
enoffin
stift, und
ngstachen
lich über
nge Krau
ette. Der
Mäden ge-
en wollte,
u trenn



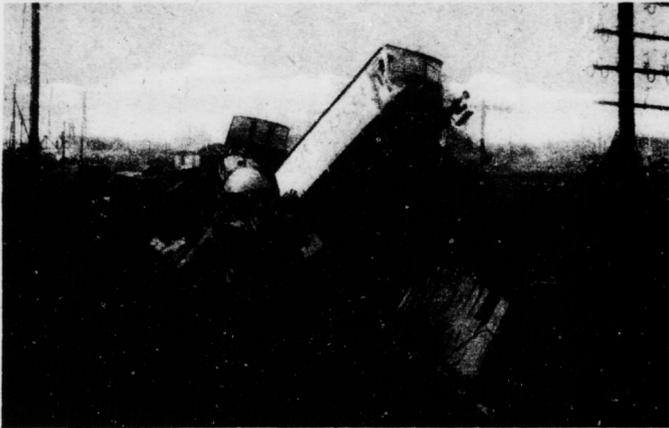


Wohnungselend am Rhein. Unsere Bilder zeigen die „Wohnung“ einer mehrköpfigen Familie in Köln-Niehl

In dem verfallenen mit Sackleinen und Wellblech notdürftig überdeckten ehemaligen Stall hauste seit vier Wochen hindurch eine mehrtöpfige Arbeiterfamilie, von denen Mann, Frau und mehrere Kinder lungenkrank sind. Trotz lebhafter Bemühungen des Vorsitzenden der Kölner Stadtverordnetenfraktion ist es erst nach Wochen gelungen, die Familie aus diesem verfallenen Schuppen herauszubringen.



Die Reichswehrkatastrophe an der Weser phot. Kirchhoff
Die Fähre wurde bei Blotho zerstückt aufgefunden



Das Eisenbahnunglück in Leipzig-Lenzsch phot. Baumann

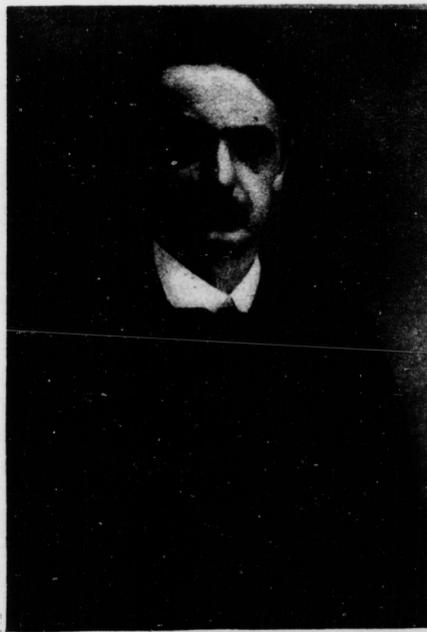


Dr. Max Quard
unser bewährter Genosse, vollendete in diesen Tagen sein 65. Lebensjahr



Der Arbeiterradioklub, Bezirk Sachsen, beim Bauen von Radiogeräten für Blinde

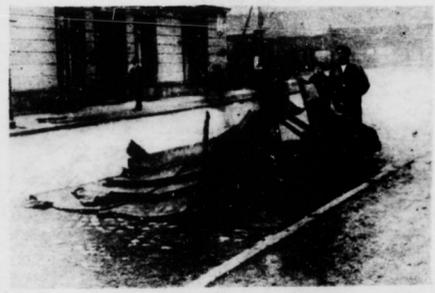
Zwang
hindert vielleicht manche Vergehungen, raubt aber selbst den gefegmäßigen Handlungen von ihrer Schönheit. Freiheit veranlaßt vielleicht manche Vergehungen, gibt aber selbst dem Laster eine minder unedle Gestalt.
Wilhelm v. Humboldt



Dr. Rudolf Steiner Pres-Photo
der Begründer der anthroposophischen Lehre, ist 64 Jahre alt, in Dornach bei Basel gestorben



August Horn
Mitglied unserer Reichstagsfraktion ist 59 Jahre alt, in Steintin gestorben



Bei einer Explosion im Hamburger Hafen wurde ein Teil des Schiffes in eine benachbarte Straße geschleudert phot. Schirner



Der erste Wahlgang der Reichspräsidentenwahl im Reich



Spremberg



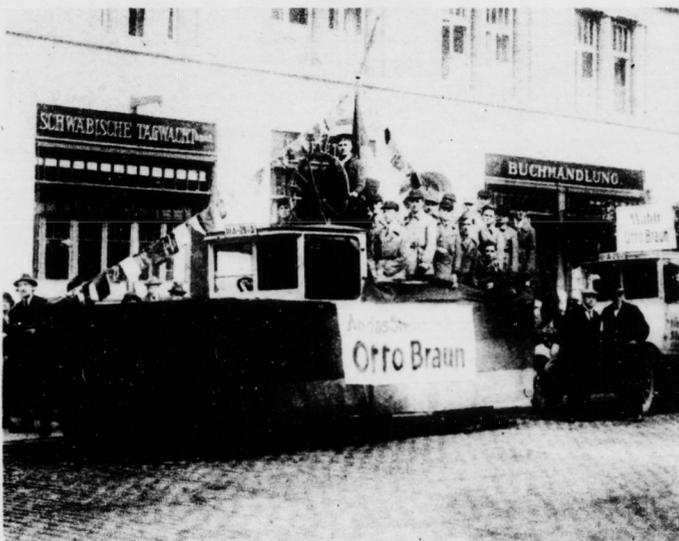
Senabrüd



Köln



Dorsheim



Stuttgart



Somborn

en wurde
e Straße
ot. Schirner



Bilder aus Grönland

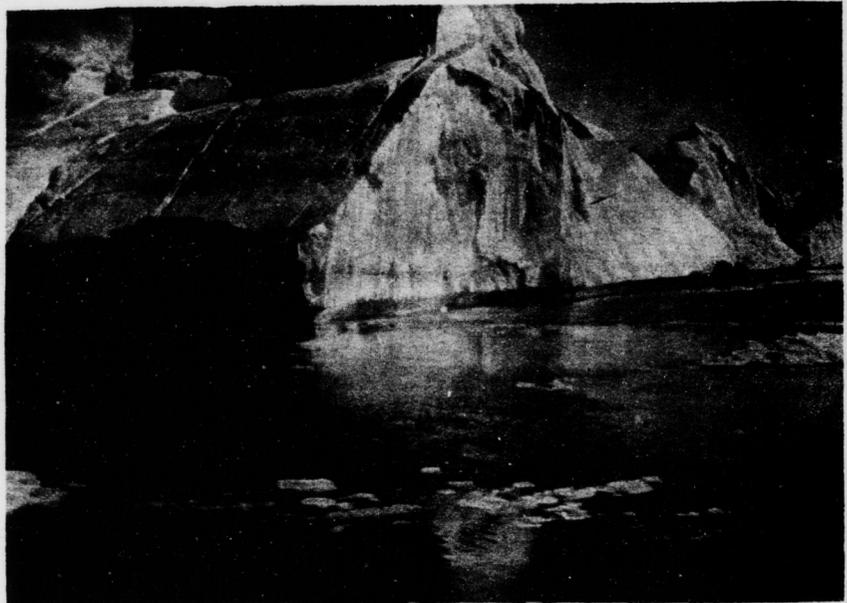
Im Jahre 1894 wurde auf Grönland die Kolonie Angmagssalik gegründet, um für den in den dortigen Regionen betriebenen Walfischfang einen Ausgangspunkt zu schaffen. So wurde diese Station von hoher Bedeutung für den Handel, den hauptsächlich Dänen mit dem Kontinent betreiben. Im Glauben der Estimos spielt der Zauberer eine sehr bedeutende Rolle. Man ist leicht geneigt zu sagen, daß ein solcher Medizinmann die Schwächen der Landsleute durch seine höhere Geistesstärke ausnützt, aber die letzten ethnologischen Forschungen sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die einzelnen Zauberer nicht betrügen, sondern felsenfest davon überzeugt sind, daß sie von ihrem Gotte zu einem Apostel gemacht worden sind. Nur deswegen kleiden sie sich anders, hier in Angmagssalik gehen sie im Sommer mit nacktem Oberkörper, an Zierrat tragen sie lange mit Muscheln besetzte Lederstreifen und einen Kopfschmuck in der gleichen Art. Genau wie der Zauberer flechten auch die Frauen ihr Haar zu einem sonderbaren Turban und verlängern ihr Stirnhaar durch eingeslochene Sehen, die mit Muscheln besetzt sind; heute nimmt man statt ihrer oft farbige Glasperlen. Ihre Nahrung beziehen die Estimos fast nur aus dem Wasser und mit ihren Booten erreichen sie eine erstaunliche Geschwindigkeit. Diese Boote sind ganz leichte Gerippkonstruktionen aus allen möglichen Stoffen; um diese spannen sie eine Robbenhaut und der Kajak ist fertig, mit dem sie auf die Seehundsjagd ziehen. Auch aus den grönländischen Flüssen holen sie sich ihre Nah-



Frauenboote und Jagdkajak



Estimofamilie



Schwimmender Eisberg

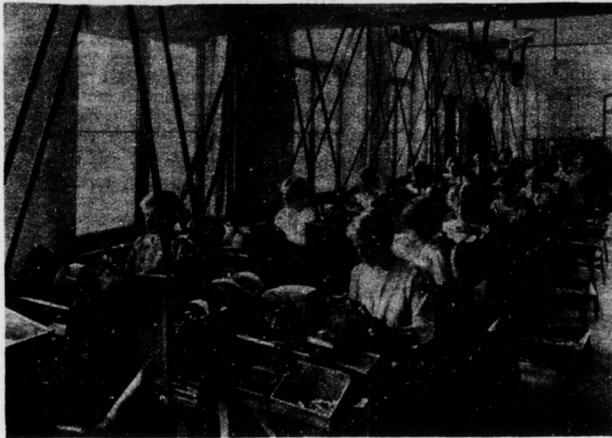


Angmagssalik, eine Siedlung in Grönland

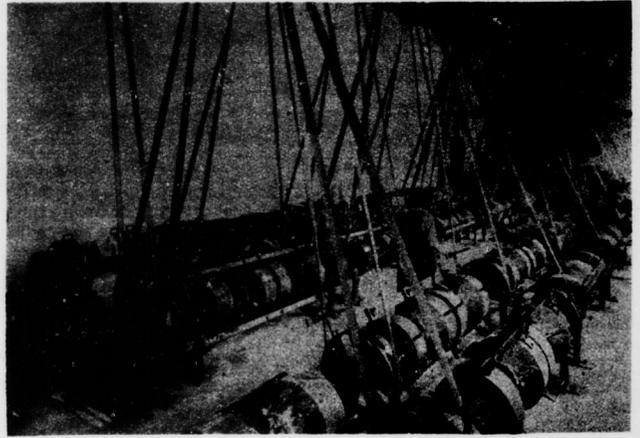
zung, diese reißenden Wasserläufe sind der Lieblingsaufenthalt der Forellen; mit einem kurzen Speiß bewaffnet, achten die Fischer genau auf die Bewegungen. Kommt ein Fisch nahe genug an sie heran, so laßt die Spitze des Wurfgeschosses ins Wasser; und nur selten hängt keine Forelle am Speiße. Den Walfischfang besorgen europäische Dampfer. Dieses Gewerbe ist zwar sehr lohnend, aber auch ebenso gefährlich. Nicht allein die Wale selbst werden den Fangbooten gefährlich, sondern auch die zahlreichen Eisberge, die von den grönländischen Gletschern ins Meer gleiten. Durch ihr geringes Gewicht ragt nur ein kleiner Teil der Eismasse aus dem Wasser heraus, so daß man sich über ihre tatsächliche Größe sehr täuschen kann.

Anfang und Ende

Wenn man in das Haus des Glücks durch die Pforte des Jubels eintritt, so wird man durch die des Wehklagens wieder heraustraten, und umgekehrt. Daher soll man auf das Ende bedacht sein und seine Sorgfalt mehr auf ein glückliches Abgehen als auf den Beifall beim Auftreten richten. Es ist das gewöhnliche Los der Unglücksfinder, einen gar fröhlichen Anfang, aber ein sehr tragisches Ende zu erleben. Das so gemeine Beifallsstücken beim Auftreten ist nicht die Hauptsache, allen wird es zuteil; sondern das allgemeine Gefühl, das sich bei unserm Abtreten äußert. Denn die Zurückgewünschten sind selten, wenige geleitet das Glück bis an die Schwelle; so höflich es gegen die Ankommenden zu sein pflegt, so schönede gegen die Abgehenden. Gratian



Das Schleifen der Federn

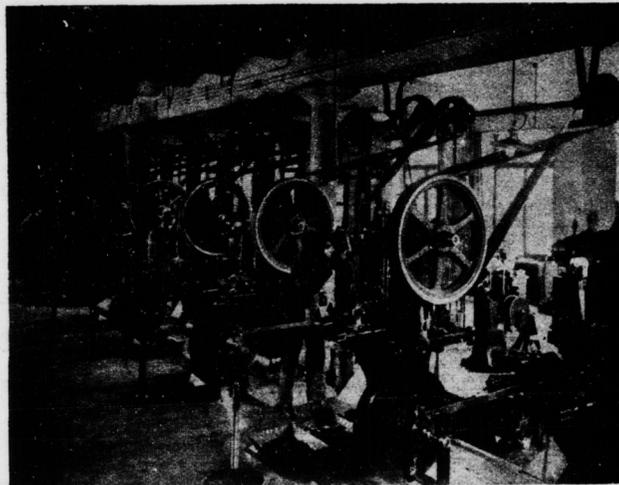


Das Scheuern der Federn

Stahlfedern

Alljährlich werden viele Millionen Schreibfedern als treue Helfer des modernen Kulturmenschen in unentbehrlichem Dienste verbraucht. Der Laie mag vielleicht geneigt sein, nur in hochkomplizierten Maschinen besondere technische Leistungen zu erblicken. Der Fachmann jedoch weiß, daß auch in der unscheinbaren kleinen Stahlfeder ein langes Stück technischer Entwicklungsgeschichte und der Niedererschlag rastloser Ingenieurgeistes steckt. Auch die große Zahl von Spezialmaschinen, die zur einwandfreien Ausführung unseres tagtäglich gebrauchten Schreibgerätes notwendig sind, weisen überaus sinnreiche Konstruktionen auf.

Der Gang der Fabrikation ist kurz folgender: Aus einem Streifen feingewalzten Stahlbleches werden die Federplättchen ausgestanzt, die unter Spindelpressen zunächst ein Mittelloch erhalten. Zur Erhöhung der Elastizität werden die Plättchen sodann mit den Seitenspalten versehen. Um sie stempeln und biegen zu können, müssen sie weich sein. Sie werden deshalb in luftdicht verschlossenen Behältern ausgeglüht. Die ausgeglühten weichen Federplättchen werden unter kleinen Fallhämmerm mit dem Stempel versehen und unter besonderen Biegepressen in die gewünschte Form gebogen. Die weichen gebogenen Federn werden darauf in luftdicht verschlossenen Töpfen auf sehr hohe Temperatur erhitzt und dann in Öl plötzlich abgekühlt. Die hierdurch glashart gewordenen Federn werden nun durch langames Erwärmen und Abkühlen angelassen, um dem Stahl die gewünschte Elastizität zu geben. Die Oxydschicht, mit der sich die Federn infolge des Härstens und Anlassens überzogen haben, wird durch mehrtägiges Scheuern in eisernen Trommeln mit geeigneten Schleifmitteln entfernt, damit die Federn blank werden. Um die Elastizität der Federn weiter zu erhöhen, werden sie an der Oberfläche vorn etwas abgeschliffen, wodurch sie auch die Tinte besser halten. Die Spitzen der



Das Ausschneiden der Federn

Federn werden zwischen zwei scherenartig wirkenden Messern auf Spindelpressen bis zum Mittelloch gespalten. Dieser Prozeß erfordert die allergrößte Sorgfalt, damit der Spalt genau die Mitte der Spitze trifft. Die gespaltenen Federn werden durch Scheuern nochmals gereinigt, gefärbt und mit einem Rostschutzmittel umgeben.

Es wird natürlich besonderer Wert darauf gelegt, nur tadellose Federn zu verfenden. Daher wird am Schlusse des Produktionsprozesses jede einzelne Feder einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und jedes auch nur mit dem kleinsten Fehler behaftete Stück ausgeschieden.

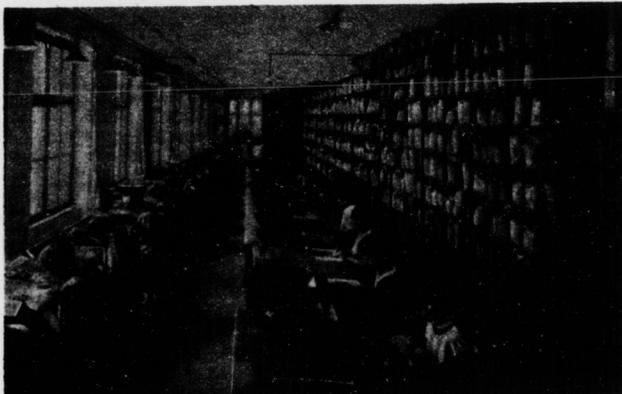
Zur Veranschaulichung des Gesagten geben wir einige Abbildungen wieder, die uns einzelne Fabrikationszweige anschaulich vor Augen führen.

Unsere Spielkarten

Das Kartenspiel ist höchstwahrscheinlich aus dem Orient nach Deutschland gekommen. In Deutschland ist es seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannt. Später wurden die fremdländischen Figuren beseitigt, und die deutschen Spielarten erhielten eigene Gestaltungen. So wurden auch die vier Farben eingeführt, die wir noch heute auf den deutschen Spielkarten haben — Schellen, Grün, Rot, Eichel. Durch diese vier Farben sollte die damalige gesellschaftliche Gliederung dargestellt werden. — Merkwürdig ist aber, daß jetzt beim beliebtesten Kartenspiel der Deutschen, beim Skatpiel, eine Umänderung in der Rangordnung eingetreten ist. Der verachtete Eichelwenzel ist im Skatpiel der höchste Triumpf, wogegen der Schellenwenzel an die vierte Stelle gedrängt wurde. m

Die arabischen Volksstämme

Die Araber zeigen in den letzten Jahren von allen islamitischen Völkern zweifellos die größte Aktivität. Dabei ist zu beachten, daß nur der kleinste Teil der Araber im eigentlichen Arabien wohnt. Insgesamt wird ihre Zahl auf 36 bis 40 Millionen eingeschätzt, wovon höchstens 4 Millionen in Arabien wohnen. Nicht in Vorderasien sind die meisten Araber anzutreffen, sondern in Nordafrika. Allein in Ägypten und im ägyptischen Süden wohnen gegen 12 Millionen, weitere 8 Millionen kommen auf Marokko. In Algerien wird ihre Zahl auf 4 1/2—5 Millionen eingeschätzt, in Tunesien auf 2 Millionen, in Tripolitanien auf 1 Million. Auch noch in anderen Teilen Afrikas haben sich Araber niedergelassen. Deren Zahl kann auf 2 Millionen eingeschätzt werden. In Asien sind sie in größerer Zahl noch anzutreffen in Syrien, Palästina und in Mesopotamien oder wie dieses Land jetzt offiziell heißt, im Irak. In diesen drei Gebieten und den benachbarten Wüstenstreifen kann die Zahl der Araber auf 4 Millionen eingeschätzt werden. m



Das Prüfen der Federn



Das Einschachteln der Federn

gesch
un-
so
und
bal-
Ge-
den
hen
ins
nur
aus,
sehr

die
e des
Da-
Sorg-
eifall
s der
er ein
er Bei-
schade,
erfühl,
rück-
d bis
enden
bracian



Die drei Thedenbrinks

Roman von Juliane Karwath.

(15. Fortsetzung)

Kurze Inhaltsangabe des bisher erschienenen Romananteils:
Frau Sommer, eine ältliche bedürftige Frau, nimmt ihre verweilenden Entleerungen zu sich und ernährt sich durch das Bermieten von Zimmern. Während die ältere Schwester mit den einzelnen Mietern hin und her verhandelt, bleibt die jüngste — Regina — etwas fern. Sie bleibt es auch noch auf ihrer Lehrstelle bei einer eingetragenen Schneiderin.

„Nun, mein Fräulein?“ fragte Werner Iwendorf mit einem Grinsen und einer dreisten Ladenschwengelbewegung und drückte den Klemmer fester in das fahle unreine Jünglingsgesicht, „was steht zu Diensten?“

„Ein Buch,“ sagte sie, und er lachte.

„Ein Buch zum Lesen, nicht wahr?“ erkundigte er sich, und warf einen schrägen Blick in das Vorratsgewölbe, „ich meine: kaufen wollen Sie es doch nicht?“

Sie schüttelte den Kopf. Er verschwand, rüttelte eine Leiter und kam nach knappen Minuten mit einem dicken, zerlesenen Bande zurück. „Fräulein, ich will Ihnen mal etwas ganz Schönes geben . . . weil Sie es sind! Die Damen reißen sich immer darum und bitten mich, wer weiß, wie sehr . . . ein reiner Zufall, daß es überhaupt da ist . . . Aber rasch auslesen!“

Er sah nach der Tür. Steiniger kam, warf einen Blick auf beide und fragte: „Was solls?“ Iwendorf murmelte: „Das Fräulein will lesen . . .“

Steiniger nahm den Band rasch fort. „Für . . . Sie . . . selbst soll es sein?“ fragte er und las die Antwort schon in ihrem Gesicht. „Das hier ist aber nichts für Sie!“

Er ging in das Lager und suchte dort lange. Endlich kam er mit einem schmalen Band: „Kennen Sie dies?“

„Nein,“ sagte sie, nachdem sie den Titel gegesehen hatte: „Das Gemeindefind.“

„Was lasen Sie denn bisher?“ fragte er.

Sie zuckte. Verlegen stammelte sie: „Nichts . . .“

Wie eine Kostbarkeit trug sie den Band nach oben, ah in der Küche und las dabei — nach so vielen Jahren wieder! Die anderen rüsteten sich bereits zu einem Konzert des kaufmännischen Vereins. Das Buch las sich nicht leicht, aber Regina vergaß fast das Essen darüber und die Zeit! Voll Schrecken fuhr sie auf: die Küchenuhr schlug drei!

Noch hatte sie die Hoffnung, daß die Pflücker ihr Mittagsschläfchen vielleicht noch nicht beendet haben könnte, aber schon von weitem hörte man sie reden! Erst schalt sie auf Schlumps-Mädel, die vergessen hatte, den Flur zu kehren, ausgiebig und reichlich und wandte sich dann Regina zu: „Ueber eins wundere ich mich . . .“ Sie ging von einem schlecht geratenen Saum aus, kam auf den falsch eingefügten Ärmel von voriger Woche zurück und verweilte bei den zu großen Knopflöchern im Kleid der Frau Bürgermeister. Regina werde es kaum zu einer tüchtigen oder auch nur einigermaßen brauchbaren Schneiderin bringen! Und noch dazu diese Unpünktlichkeit . . . Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, deren Goldzeiger während der

Rede noch um eine knappe halbe Stunde weitergelaufen war, wenn das so fortginge . . . Hier unterbrach sie sich, denn sie merkte eben, daß Miete das Nieder für die Frau Professor Kranzel mit blauer Seide abfüttern wollte: „Ueber eins wundere ich mich, Fräulein Wagnasch, daß Sie noch immer nicht wissen, daß die Frau Professor Seide nur da haben will, wo man sie sieht, und nicht, wo man sie nicht sieht . . . Und daß das Kostüm für Meiers noch immer nicht fertig ist und daß Sie doch wieder Perlmutternöpfe genommen haben, obgleich Frau Meier sie nicht liebt . . .“



Geneungsheim

„Walderholungsstätte Frauenhain bei Zeis“
Eigentum der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stabitzkreis Zeis, liegt in den waldreichen Vorbergen Thüringens. In ruhiger, weitestgehender Lage, behaglich und modern eingerichtet, bietet es Rassenmüdigern, auch auswärtiger Rassen und in beschränkter Anzahl Privatpatienten bei besserer Versorgung, Erholung und Aufrechterhaltung der im täglichen Existenzkampf erschöpften Kräfte. Das Heim ist das ganze Jahr über geöffnet. Der Verpflegung ist mäßig gehalten. Weitere Auskunft erteilt obige Kasse.

Frau Professor Kranzel war inzwischen auf dem Wege zu Herrn Steiniger.

Es geschah nämlich, daß der junge Buchhändler unerhörte Anwandlungen bekam. Der Lesezirkel, zu dessen Abonnenten alles gehörte, was sich in Seligenstadt für Literatur interessierte, war Herrn Eisentrauts Stolz gewesen. Sogar die Pflücker gehörte dazu und las neben fünf Modeblättern noch drei andere Hefte wöchentlich. Wenn der Lehrling Werner früher die wichtige Arbeit des Hefewechsels zu vollziehen hatte, war Eisentraut kaum von ihm gewichen und hatte ständig gemahnt: „Sehen Sie nur zu, daß bei Rentmeisters nicht wieder ein Heft überschlagen wird, wie vorvorige Woche, und daß das Modeheft zu Amtsrichter Bellmanns kommt, weil die Frau Amtsrichter Schneiderei hat . . .“ und so fort. Steiniger aber befandete ganz andere Ansichten. Er ließ eines schönen Tages sogar das Heft mit dem Roman „Irrrende Herzen“ fort, für den die Bellmanns, die Krugs, die Kranzels, die Brandts so wahnsinnig schwärmten, den die Pflücker mit Andacht las und der

in unzähligen Kränzchen vorgetragen wurde, und legte dafür ein modernes Heft hinein, dessen Inhalt andere Tendenz verriet.

Aber da war schon in aller Frühe das Mädchen von Bellmanns gekommen: „Eine schöne Empfehlung von Frau Amtsrichter und es wäre eine Verwechslung vorgekommen, das Heft hätte sie nicht bestellt . . .“ und legte es auf den Ladentisch. Und eine Stunde später erschien der Terzianer von Krugs und gab die gleiche Nummer ab, und bald darauf tat ebenso Grete Brandt, die sie in der Stadt „Gretchen“ nannten, weil sie ihre Zöpfe noch offen und mit zwei buttergelben Schleifen trug. Und sie fragte, ob die „Irrrenden Herzen“ denn noch nicht eingetroffen wären, heute sei Kränzchentag . . .

Und jetzt kam Frau Professor Kranzel. Sie legte das Heft zugeklappt auf den Ladentisch und hatte, wie aus ihren Worten hervorging, nicht mehr die Absicht, es je wieder aufzuschlagen, bat Steiniger nur, gütigst selbst festzustellen, ob sich solch Heft für eine Familie eigne, in der es erwachsene Töchter gäbe?

Steiniger blätterte gebanntvoll in dem Heft, das neben ein paar Wiebergaben aus der letzten Münchener Ausstellung die Reproduktion der Thomasken Sirenen enthielt, und sagte halblaut, daß die Frau Professor sich irre, wenn sie bei dieser Zeitschrift irgendeine gefährliche Tendenz vermute. Man könne sie nur unfittlich nennen, wenn man infolge langer Gewöhnung an leere Kost kräftigeren Bissen nicht mehr gewöhnt sei.

Die Frau Professor war sprachlos.

Sie befah den jungen Mann von oben bis unten — was sie sich übrigens schon lange gewünscht hatte — und meinte dann kühl, daß sie sich in der Beziehung jedenfalls nicht mehr ändern und auch ihre vier Töchter in den gleichen Anschauungen zu belassen gedächte, hob das Kinn und fügte hinzu: „Mag sein, daß der Geschmack in unseren Kreisen einfacher als in der Großstadt ist, aber jedenfalls ist er durchaus gediegen!“

Das „gediegen“ kam in ihrer Rede noch mehrfach vor und Steiniger konnte dagegen nichts machen. Mit sehr rotem Gesicht ging die Frau Professor fort und man sah ihre Hutweichen am Schaufenster vorbeischieben.

Der Lehrling Werner grinst vor sich hin.

Die Tür klirrte wieder und jetzt kam Goldammer-Lene aus der Schusterburg. Sie war groß und stark und trug das mehrlondben dünne Haar so hoch über der Stirn zusammengedreht, daß sie wie eine helle Japanerin aussah.

„Eine scheinbare Empfehlung vom Vater,“ bestellte sie, „und er läßt um a Buch bitten. Seit der Schlag ihn gerührt hat, gehts halt nich mehr so mit der Arbeit und da wird ihm die Zeit a wing lang . . . Reulich hatten wir a scheinens Buch von Herrn Eisentraut, das hat dem Vatter zu gut gefallen . . . nu meint er, obs nich wieder so was geben könnte . . .?“

„Was für ein Buch war es?“ fragte Steiniger. „Nu . . . wies hieß, hab ich schon wieder vergessen! Aber scheen war es! D, a richtiger Reiberroman, wissen Sie . . .“

Er nickte.



Reichsbannerkundgebung in Dielefeld. Unter anderen Rednern spricht auch Czering vor dem Rathaus

phot. B. Bach



Friedrich Langenstein

der Rektor der Bogisländischen Sozialdemokratie, geb. 1854 in Immenstadt am Bodensee, Schuhmacher, trat 1872 in Bern der Partei bei, war während des Sozialistengesetzes Vertrauensmann des 23. sächsischen Wahlkreises. Mit ihm zog der erste Sozialdemokrat ins Plauerer Stadtparlament



Kinderausflug der Arbeiterwohlfahrt Rünster i. B. in die Umgegend der alten Wiedertäuferstadt



Zwei treue Bergknappen
Unter Bild bringt zwei treue Mitglieder des Bergarbeiterverbandes, beide entstammen alten Mülheimer Bergarbeiterfamilien. Heinrich Rorbsch, geb. 1. 9. 1860 in Mülheim (Ruhr), Sohn eines Bergmanns, seit 1874 Bergarbeiter, seit 1911 Bergbauhilfe. — Wilhelm Sobirt, ebenfalls einer alten Mülheimer Bergarbeiterfamilie entstammend, wurde geboren am 28. 12. 1864 in Mülheim (Ruhr), seit 1884 Bergmann, seit 1906 Bergbauhilfe, arbeitet jetzt noch in der Grube

Sie sah ihm strahlend nach, wie er selbst die Trittleiter ans Regal stellte . . . jetzt krachte sie . . . wie hoch er stieg . . . immer höher . . . oben war gewiß das Schönste!

Jetzt kam er. „Ich hab' was anderes,“ sagte er, „das ist a uch sehr schön. Von einem isfs, der als Junge selbst am Schneidertisch gefessen hat . . .“

„Ach —?“ machte sie.
„Ja. Und jetzt ist er ein berühmter Mann, ein sehr berühmter, Sie können mir glauben! Ich dent' von so einem müßten Sie doch auch mal was lesen und den Vater wirts sicher interessieren . . .“

„Ein Schneider?“ fragte sie, „ein wirklicher Schneider? So wie der Alte oben? Aber jetzt ist er's nicht mehr?“

„Nein. Aber er hat viel geschrieben. Ich will Ihnen später noch mehr geben. Probieren Sie nur . . . lustig isfs auch . . .“

Sie hob den Band. „Nu da . . . na, da dank' ich schein . . . adje . . .“

Jetzt kam ein Schüler nach Detektogeschichten und mußte hören, daß keine zu haben seien. „Die kriegt man doch überall,“ sagte der Jüngling.

„Bei mir nicht,“ sagte Steiniger und holte anderes herbei, Bändchen aus der Dichter-Ge-

dächtnisstiftung, Keller, Raabe, Schmitthenner . . . der Junge verzog den Mund, ergriff seine rote Mühe und sagte, er müsse noch überlegen. „Jetzt geht er zu Majunke,“ dachte Steiniger.

Mit viel Schneid kam jetzt der Adjutant von Westerkroon und verlangte einen Maupassant, den er bekam; Steiniger sah, wie er dann vor dem Laden eine Sekunde zauderte, dann kühn auf den anderen Bürgersteig ging und von dort einen starken Blick zum Kloster emporschickte. Es war nicht zu merken, ob ihm von dort Antwort wurde.

Nun trat Herr Röske, der Oberbrieftträger, ein und übergab neben anderen Postfächern einen schmalen Damenbrief.

Steiniger ging an das Stehpult und riß den Umschlag auf, während er dabei einen raschen, gleichsam traumverlorenen Blick auf die Gasse hinauswarf.

Ellita Grunyer schrieb, daß sie fleißig arbeite, fügte noch ein bißchen Universitäts- und Professorenklatsch hinzu und die neueste Geschichte, die man sich von Fräulein Dr. Arend erzählte. Dann fragte sie mit ein klein wenig feiner Ironie nach seinem Leben? Wie es ihm befäme? Und wie sich die Volksseele ihm schon offenbart habe —?

Das war Dr. Ellita Grunyer, seine Freundin.

Sie kannten sich von Leipzig her, wo sie gemeinsam Vorlesungen besucht hatten. Ellita gefiel ihm vom ersten Augenblick an, obwohl ihm der neue Frauentypus damals noch etwas fremdartig auf der Zunge schmeckte. Sie war durch und durch das Produkt einer feinen, alten, erwählten Kultur. Ihr Vater war der Direktor eines der bedeutendsten und interessantesten Kunstgewerbemuseen und ihre Mutter stammte von einer berühmten Dichtergeliebten ab. In Ellita hatte sich der Typ der gefeierten Holden wiederholt, aber stark ins Geistige überlebt. Sie hatte frühzeitig mit einer Arbeit über jene Dichtertelie promoviert und trieb dann freie Kunststudien, arbeitete literarisch und reiste viel.

Otto Steiniger zeigte sie immer etwas Ironie aber von jener mehrfarbigen Art, die im Innersten wärmt. Er stammte aus einer gediegenen Schuldirektorsfamilie im Ofen und hatte eigentlich Dichter werden wollen. Aber die bunten Federn wurden ihm rasch gerupft, er geriet eine Weile in starken Zweifelpalt und ein gewisses geistiges Bagabondieren. Da kam er zufällig in seine Heimatstadt zurück und erschauerte innerlich vor der geistigen Spiegberückerheit, die sich dort fett und faul in allen Farben dehnte. (Fortsetzung folgt)

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Die fehlende Mittelsilbe

a an de e en fe er fit gra fru lu mal mar nus pon pal prin va ri ra sa si ti us. Aus vorstehenden 24 Silben sollen 12 dreifellige Wörter gebildet werden mit gleichlautender zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißen die Wörter und die Silbe?

Verwandlung

Im trauten Stübchen, bei der Lampe hellem Schein, — Lieft in der o die Ahne und nicht dabei ein. — Da wird sie plötzlich vom Husten geplagt. — Sie hat deum schnell eine a sich gewählt — Und kann durch die a vom Husten genesen. — In der o zur Erbauung nun weiterlesen.

Silben-Einschalrätsel

— du — al — ge — len, durch — ne — und — Kunst —, Wad — we — gen —; Wie — ge — len — schlimm! (Schiller.) An Stelle der Gedankenstriche sind die fehlenden Silben, die nachstehend aufgeführt sind, richtig einzufügen: bei dein es fal fal ist kannst len len ni nicht recht tat wert.

Zwei Silben

1 2 Erzeugt der Schmerz, das Leid, — 3 4 Bedeckt oft unser Reich, — Doch sehen munter fliegen wir, — Im Sonnenchein 1 2 3 4!

Magisches Quadrat

el eu ma ne ne pa va ro ro. Aus diesen Doppelbuchstaben bilde man drei Wörter, die, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, gleichem Sinn behalten.

Selbstam

Wenn Fischen fand ein Wort ich als Gerät, — Das ohne f kommt leider oft zu spät!

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Wuchradenrätsel: Im Kampfe da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gemogen! — Zwei Silben: Einfall. — Abkürzsel: Senal, (Ma)de, (G)als, (B)ind, (Ra)st, (In)n, (S)at(to), (S)ern, (S)en(ne), (W)ein, (W)at — Jedes Wiffen hat hohen Wert.

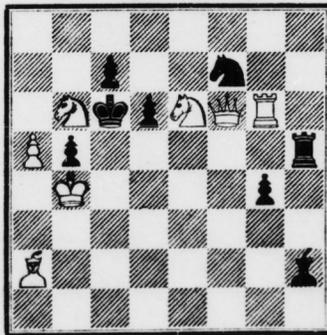
Gsch

Gesleitet von Berliner Arbeiter-Schachklub

Alle Aufgaben, Lösungen und Anfragen diesbez. sind zu richten an G. Eghn, Neufölln, Elbstraße 15. Alle Partienlösungen an B. Schaffner, Berlin N 20, Wiesenstraße 38. Allen Anfragen ist Porto beizufügen

Schachaufgabe Nr. 235 (19. 4. 25)

Contac Buch, Karlsruhe (Original)



Matt in 2 Zügen

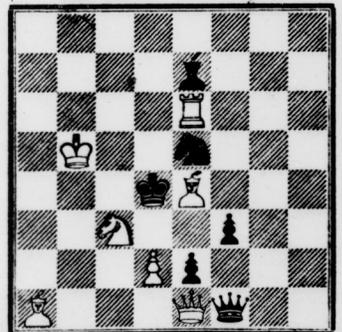
Lösung zu Nr. 232 (S. Engels): 1. Tc2-a2! Zugzwang 1. . . Rd5; 2. Dd3-f4. 1. . . Rd5; 2. Td2-f3. Doppeltglegte Fesslung. Die Aufgabe enthält außerdem noch 3 Abspiele, die auch als gut bezeichnet werden können.

Effektive. A. Eghn, Frankfurt a. M. 27-30. G. Schringer, Malindorf 24, 25, 27. R. Schreiber, Albersdorf; J. Klein, Rörn-

berg 226, 27, 29. A. Lindholz, Petershagen; A. Fischer, Braunschweig; F. Bohmann, Riel; G. Michael, Reutlin 227-29. G. Gortner, Ringelsdorf 223, 25-27. W. Bohlein, Stoppenburg 226. E. Hjal, Dierdorf 224. M. Streu, Einbach; G. Viebermann, Altenburg; F. Keller, Berlin; W. Bonton, Jamborn; C. Behrens, Reutlin; S. Meißner, W. und B. Brune, Gladbeck; A. Reichel, Oberhausen 227. A. Böhler, Riel; G. Heublein, Garmberg; C. Schuber, Singen; R. Bichhoff, Bihlalmehnen, A. Kroppenfeld, Schmiedeberg; F. Jorbach, Gladbeck 226, 27. R. Macheleidt, Reutlin 225-27. A. Günther, Jwähig 226. S. Harzmann, Hersfeld 227, 29. W. Hilde, Salberstadt 225. S. Hente, Hamburg 227, 28. D. Mannchen, Jamburg 226, 28. J. Carr, Berlin 227, 29. R. Schoppa, Staaken; G. Grote, Hannover; F. Hylsch, Bellow 229. F. Seppner, Offenbach; W. Pirbaum, Freiberg; F. Roters, Berlin 228, 29.

Schachaufgabe Nr. 236 (19. 4. 25)

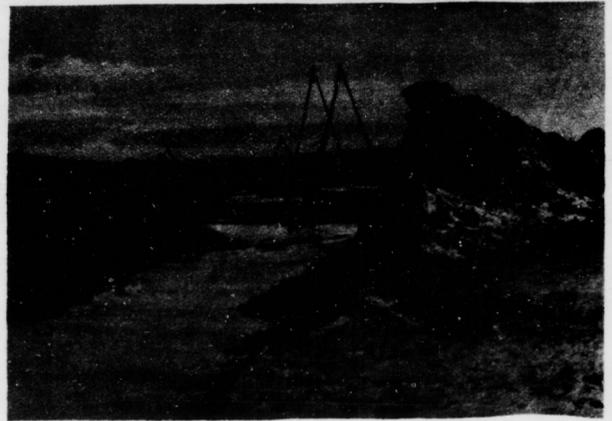
Wam Uebereiten, Berlin (Original)



Matt in 2 Zügen



Ausföchterbeiten

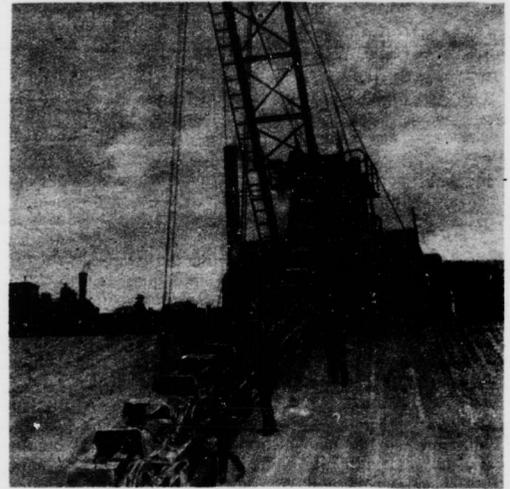


Kräne zur Hebung der Wasserrohre



Am Kanal

Eine Großflutung im Herzen Deutschlands Belten, das etwa in einer Entfernung von 27 Kilometern nördlich Berlin liegt, ist besonders gut geeignet, um aus ihm eine neue Industriestadt zu schaffen. Durch den Bau eines Kanals, der den Ort mit dem Großschiffahrtsweg verbindet, kann auf dem Wasserwege Kohle und Eisen von England, Westdeutschland und Schlefien herangeschafft werden. Durch die Anlegung einer geräumigen Hafenanlage ist dafür gesorgt, daß die Industrie in Belten entwicklungsfähig bleibt. Das Bauprojekt hat auch berücksichtigt, daß eine gesunde Wohnungsollitt getrieben wird. Das für industrielle Zwecke nutzbar gemachte Gebiet umfaßt 12000 Morgen. (Bilder: A. Frankl)



Ein Riesenbagger



Ausföchterbeiten am Belten-Hermesdorfer Kanal

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterportveranstaltungen sind immer willkommen: Reproduktionserlaubnis erforderlich. — Unverlangte Manuskriptfindungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Redakteur: E. Leiffen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Kupferstichdruck, Rhönig Druck und Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Das
oben
linke
Mitt
Subst
berich
folgt
Verfö

Maß
Läng
gespro
hast v
Tropf
zum L
Rechts
Gindep
Aundg
werden
Rebe e
Lo ge
der tä
haftig
Doch
Nachd
iten
fährt
fönlid
Aber
wunde
den M
sind b
mit e
mache
ausfü
einseg
gr o b
Fuß i
leben
solche
das B
millio
br aud
wenn
Wiede
L i ch.
W
einer
jeunge
ten e
Ein
tung.
Gr u
S i e
ei fire
bereit
bar, b
folge
Lunal
Man
fanti
wir b
aber
jeden
darun
angeh
gerat
stren
scherr
Ein
durch
im 9
Zeit
schri

